

Die Bedeutung der Oberstufenschüler als Konsumenten : Auswertung einer Umfrage der Konferenz Schweizerischer Oberstufenlehrer

Autor(en): **Ris, Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **61 (1974)**

Heft 13

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mer wieder mit subjektiven Wertungen und Glaubenssätzen politischer, weltanschaulicher und auch pädagogischer Observanz konfrontiert. Beim gegenwärtig herrschenden Trend lässt sich wohl unschwer voraus-sagen, dass die aktive Mitverantwortung des Schülers in der Schule von morgen einen *festen Platz* einnehmen wird. Sie setzt weitgehend einen *sozial-integrativen Führungsstil* voraus, was ein gewisses Umdenken in breiten Lehrerkreisen erfordern wird. SMV verlangt vom Lehrer ein Mehr an Arbeit, an Umtrieben, an pädagogischem Einsatz und Können, ein Ernst-Machen mit dem Glauben an die Vernunft und an die relative Reife des Heranwachsenden, die bewusste und bejahende *Einkalkulierung des Risikos* und damit eines möglichen Versagens des Schülers. Ein Ernst-Machen aber auch mit der Hinführung des Jugendlichen zu echter innerer und äusserer *Mündigkeit* und damit zum wahren Menschsein. Für den Schüler bedeutet Mitverantwortung einen Zuwachs an Freiheit und damit eine Chance früher Bewährung, eine Einladung zum Mitdenken und Mitbewältigen, einen mächtigen Appell an seine *selbsterzieherischen Kräfte*. SMV – würde ich meinen – darf nicht zur *Schülerdiktatur* und nicht zum *Verzicht auf Erziehung* führen. Die erzieherische Substanz zwischen Lehrer und Schüler muss gewahrt werden; ein Weniger an Fremdbestimmung

muss zugleich für den Schüler ein Mehr an *Selbsterziehung* bedeuten, für den Lehrer impliziert sie einen Abbau an ‚einsamen Entschlüssen‘, an Anordnung und Befehl zugunsten einer vermehrten *partnerschaftlichen Haltung*. Mit einem Wort – SMV bedeutet *Demokratisierung des Lehrer-Schüler-Verhältnisses* im Rahmen des Vorgegebenen und Möglichen.

Zitierte Literatur:

- AMREIN, M. W.: Die aktive Verantwortung des Zöglings im Mädcheninternat. Freiburg/CH 1963.
- Auerheimer G. / Döhlemann M.: Mitbestimmung in der Schule. München 1971.
- Banaschewski, A.: Die Schülermitverantwortung. In: Horney, W., Merkel, P., Wolff, F. (Hrsg.), Handbuch für Lehrer. Bd. 3. Gütersloh 1963², 443–452.
- Groothoff, H. (Hrsg.): Politische Bildung. In: Das Fischer Lexikon, Bd. Pädagogik. Frankfurt am Main 1964, 246–254.
- Hehlmann, W. (Hrsg.): Schüler selbstverwaltung. In: Wörterbuch der Pädagogik. Stuttgart 1971⁹, 485.
- Henz, H.: Lehrbuch der systematischen Pädagogik. Freiburg i. Br. 1971³.
- Kunz, L.: Interview. Zug, 2. 2. 1973 (Manuskript)
- Scheibe, W.: Schülermitverantwortung, ihr pädagogischer Sinn und ihre Verwirklichung. Berlin-Spandau 1966³.

Die Bedeutung der Oberstufenschüler als Konsumenten

Auswertung einer Umfrage der Konferenz Schweizerischer Oberstufenlehrer

Anton Ris

Im Rahmen ihres Projektes «Junge Konsumenten» – im November vergangenen Jahres hat dazu in Bern eine vielbeachtete kso-Arbeitstagung stattgefunden – hat die Konferenz Schweizerischer Oberstufenlehrer mittels einer Umfrage versucht, Genaueres über das Konsumverhalten unserer Oberstufenschüler (7. bis 9. Schuljahr) zu erfahren. Von den rund 600 an Schulklassen in verschiedenen Regionen der deutschsprachigen Schweiz verschickten umfangreichen Fragebogen sind ziemlich genau 500 beantwortet wieder eingegangen. Die Arbeitspa-

piere sind offenbar bei Lehrern und Schülern auf reges Interesse gestossen! Die Auswertung hat einerseits Bekanntes bestätigt, andererseits aber überraschende Resultate ergeben. Die Ergebnisse seien im Folgenden zusammengefasst und kommentiert:

Stark entwickelter Erwerbssinn

Die Antworten belegen in erwarteter Masse, wie bedeutend der Jugendliche als Geldbesitzer in Erscheinung tritt. Er verfügt entweder durch den Zustupf von Eltern und

Verwandten oder aber durch eigene Leistung über eine nicht unbeträchtliche Kaufkraft. Dass es sich hierbei nicht um einen kleinen Batzen, sondern um relativ grosse Summen handelt, mag folgendes Beispiel illustrieren: Das unregelmässige Jahreseinkommen der antwortenden 500 Schüler beträgt rund 75 000 Fr. Dazu kommen die regelmässigen Jahreseinkommen (aus Monateinkünften usw.) von etwa 15 000 Fr., so dass sich die gesamten Jahreseinkünfte der 500 Schüler auf ungefähr 90 000 Franken belaufen. Die durchschnittlichen Jahreseinkünfte eines Oberstufenschülers betragen also etwa 180 Franken. In diesem Zusammenhang mag der Extremwert der Höchstverdiener erwähnenswert sein: Zwei Prozent der befragten Schüler geben ein selbstverdientes Jahreseinkommen von über 1000 Franken an! Hält man sich noch vor Augen, dass zwei Drittel der Schüler ihr Sackgeld zum Teil mit eigener Arbeit verdienen, dann muss man von einem bereits stark entwickelten Erwerbssinn sprechen. Bei den Knaben tritt dies noch deutlicher hervor als bei den Mädchen.

Freie Verwendung des Geldes

Es ist erstaunlich, in welchem Masse der Jugendliche offenbar frei über die Verwendung seines Geldes bestimmen darf! Der Einfluss der Eltern besteht, wenn überhaupt, nur in Hinweisen, nicht aber in Vorschriften. Wohl ausgehend von der Idee der Selbsterfahrung, überlassen die Eltern bewusst diese «kleine» Entscheidungsfreiheit dem Jugendlichen. Ausgaben werden im allgemeinen kaum kontrolliert, und das Führen eines Haushaltshäftes ist kaum bekannt. Es fragt sich, ob dies nicht ein dem Zeitgeist entsprechendes Symptom ist? Der bekundete Sparwille ist recht ausgeprägt, wobei allerdings einschränkend gesagt werden muss, dass wohl vieles zielgerichtet und kurzfristig für grössere Anschaffungen gespart wird. Sparen heisst also nicht Rücklage für schlechtere Zeiten, sondern höchstens Konsum zu einem späteren Zeitpunkt.

Folgen der fehlenden Ausgabenkontrolle

Die befragten Schüler haben grösste Schwierigkeiten, über ihre kleinen täglichen oder wöchentlichen Ausgaben eine differen-

zierte Wertung abzugeben. Dies zeigt sich einerseits in einer häufigen Doppel- oder Dreifachbeantwortung, andererseits in einer noch häufigeren Nichtbeantwortung der betreffenden Fragen. Die Grenzen zwischen den einzelnen gewohnten Ausgabenposten kann der Jugendliche nur schwer abstecken. Mangels einer Ausgabenkontrolle sind den meisten die einzelnen Posten nicht bewusst und daher in exakten Zahlen kaum ausdrückbar. Es zeigt sich hier ganz besonders deutlich, wie schon der Jugendliche mit seinem Gelde unbewusst umgeht und wie wenig er sich Rechenschaft gibt, was seinen tatsächlichen Verbrauch anbelangt. Im weiteren bestätigen die Fragen zum Verbrauch, was zu erwarten war: Sehr viel Geld wird für Süssigkeiten, Heftli und Musikautomaten ausgegeben!

Spielmöglichkeiten fehlen vielfach

Unsere Oberstufenschüler besitzen noch einen ausgeprägten Bewegungs- und Spiel-drang. Der Jugendliche ist durchaus bereit, sich aktiv für ihm nützlich erscheinende Dinge einzusetzen. Dieses Grundverhalten kann sich aber sehr leicht in Scheinaktivität umwandeln: Töfflifahren zum Vergnügen, Platten hören, fernsehen, Comics lesen. Man muss sich an dieser Stelle fragen, wie weit diese Tätigkeiten dem Jugendlichen und seiner Veranlagung entsprechen. Auch die bekundete Spielfreude wird leicht ein Opfer einer Fehllenkung: Spielen oder nicht spielen, das sind hier die Alternativen. Es existieren oft viel zu wenig Möglichkeiten zum sinnvollen Spiel, sei es mangels Platz oder mangels geeigneter Anleitung.

Es drängen sich in diesem Zusammenhang unbedingt ein paar Fragen auf: Wie weit setzt der Jugendliche Bewegungsdrang und Spieltrieb in den Konsum «scheinaktiver Güter» um? Wie weit ist der Weg von diesen natürlichen Bedürfnissen zum Konsum als Ersatzhandlung? Wieviel könnten alle an der Erziehung Beteiligten tun, damit diese Anlagen nicht nur für «Wettbewerbe» im reklametechnischen Sinn entfaltet werden?

Mangelnder Einblick in familiäre Geldprobleme

Aus den Antworten der jungen Leute geht hervor, dass man auf der einen Seite in der

Familie zwar alle möglichen Probleme bespricht, von Geldfragen oder sogar Geldsorgen werden die Jugendlichen aber ausgeklammert. Es treten also deutlich zwei widersprüchliche Haltungen des Elternhauses hervor: Einmal wird über Geld als beeinflussender Faktor des Lebens nicht gerne vor Kindern gesprochen, zum andern nehmen die Eltern aber doch vielfach für sich in Anspruch, den Jugendlichen in seinen Geldfragen wenigstens hinweisend zu beraten. Durch den mangelnden Einblick in familiäre Geldprobleme wird aber, manchmal sogar bewusst, der Eindruck erweckt, Geld haben sei eine Selbstverständlichkeit, es ausgeben ebenfalls.

Wunsch und Wirklichkeit in der Unterhaltung

Es besteht ein diskrepanter Gegensatz zwischen gewünschter und tatsächlich ausgeübter Betätigung: Der Jugendliche setzt zwar in seinen Wünschen Sport, Spiel, Musik und Basteln an die ersten Stellen der wünschbaren Unterhaltung; er ist also zumindest in seinen Erwartungen stark vom Bewegungsdrang motiviert. Anders sieht es jedoch bei der tatsächlichen Ausübung aus: Immer noch steht die sportliche Betätigung an erster Stelle, gefolgt vom Lesen im weitesten Sinne. Basteln aber folgt weit abgeschlagen, und erstaunlicherweise erfolgt die Nennung des Spiels erst ganz am Schluss. Bei der Nachfrage nach den hauptsächlichsten Freizeitbeschäftigungen zeigt sich eindeutig, dass mit den geschaffenen Möglichkeiten (in diesem Falle Sportanlagen) auch der Betätigungswille zum Durchbruch gelangt. Fehlen aber die Möglichkeiten, dann verlagert sich der Bewegungsdrang gezwungenermaßen in eine Scheinwelt. Die Jugendlichen behaupten einerseits auch, nur wenig fernzusehen, andererseits geben sie aber unumwunden zu, dass sie jeden zweiten Tag in die Flimmerkiste schauen. Hier tritt sicher der gedankenlose Konsum, wie ihn ja auch viele Erwachsene betreiben, offen zutage.

Freizeit im Warenhaus

Ein erstaunlich hoher Prozentsatz der Jugendlichen lungert in Warenhäusern herum, sei es aus Langeweile, sei es aus möglichem Kaufinteresse. Auch hier wohl: Gedanken-

und phantasieloses Ausleben des Bewegungsbedürfnisses. Dazu kommt, dass immerhin zehn Prozent der Jugendlichen ein kleines Kavaliersdelikt im Warenhaus dulden oder sogar befürworten. Selbstverständlich ist aber die Mehrheit der Befragten der Meinung, Diebe müssten bestraft und gewisse Unannehmlichkeiten dieser Leute wegen in Kauf genommen werden . . .

Geld ist nützlich

Von der Nützlichkeit des Geldes ist die Mehrheit der Jugendlichen überzeugt. Mit erstaunlicher Realistik erkennen sie schon früh, dass Arbeit und Geldverdienen einerseits eine Lebensnotwendigkeit, andererseits Selbstverwirklichung und Freude bedeuten können. Auch da wieder zeigen sich erstaunliche Parallelen zur Erwachsenenwelt. Die Antworten auf zwei Fragen verdeutlichen nochmals den eklatanten Unterschied zwischen Selbsteinschätzung und wirklichem Verhalten: Der befragte Jugendliche reagiert bei einer leicht feststellbaren Preiserhöhung empfindlich und besonnen, lässt sich aber durch geschickte Angebotsformulierung schnell zu einem Mehrfachkonsum anreizen.

Jugend und Werbung

Auch hier ergibt sich ein doppeltes Bild: Wohl erkennt der Oberstufenschüler die Absichten der Reklame, er weiss Bescheid in der Trickkiste der Werbung und beurteilt das Dargebotene mit verhaltener Reserve. Aber den entscheidenden Schritt, zum Beispiel zum Abstellen der Reklamesendung im Fernsehen, macht er nicht, obwohl dies ohne Verzicht auf etwas Ansprechendes möglich wäre.

Worauf könntest du verzichten?

Wie stark der Sinn für die Nützlichkeit der uns umgebenden Dinge bereits entwickelt ist, zeigen die Antworten auf die Frage «Worauf könntest du verzichten?» deutlich: Am ehesten könnten unsere Jungen auf Raucher- und Schleckwaren, auf Pelzmäntel und Autos, auf den Fernsehapparat, die Wirtschaftsbesuche und den Schmuck verzichten. Kinobesuche, Modekleider, Heftli, Stereoanlage, Föhn und Oelheizung schei-

nen schon gefragter zu sein. Nicht missen möchte man hingegen Bücher, Ferienreisen, Schallplatten und ... den Kühlschrank! Beweist nicht der Kühlschrank einen guten Sinn fürs Reale?

Spiegel der Erwachsenen

Zusammenfassend können wir feststellen, dass der Jugendliche vernünftiger und realistischer denkt, als dies gemeinhin zu erwarten wäre. Er spiegelt bereits in starkem Masse die ihn umgebende Erwachsenenwelt wider; sein Verhalten und seine Reaktionen im wirtschaftlichen Bereich ähneln zum grossen Teil dem Verhaltensmuster der «Grossen». Man ist weiter gezwungen sich zu fragen, warum die Werbung das Schlagwort der Jugendlichkeit zu ihrem Leitbild erhoben hat. Nicht die Jugendlichkeit, wohl aber der unvoreingenommene Sinn der Jugend für tatsächliche Werte wäre erstrebenswert! Der Erhaltung dieser Unvoreingenommenheit und Realistik sollte die Schule ihre Erziehungsarbeit widmen, sie sollte dahin wirken, dass dem guten Vorsatz auch die entsprechende Tat folgt. Es wäre ihre Aufgabe, den Jugendlichen in seiner Grundhaltung zu bestärken und ihn gegen das Trommelfeuer raffinierter Versprechungen mit einem kritischen Selbstbewusstsein zu wappnen.

Sechs Forderungen

Damit das alles erreicht werden könnte,

müssten nach Meinung der Konferenz Schweizerischer Oberstufenlehrer folgende sechs Forderungen erfüllt werden:

1. Um den Jugendlichen zum bewussten Umgang mit dem Geld zu führen, sollte vermehrt Anleitung zur Ausgabenkontrolle gegeben werden.
2. Die Schule sollte sich überlegen, wie sie positiv Einfluss auf den Jugendlichen nehmen kann, damit Diebstahl und Mitlaufenlassen nicht mehr zu den Kavaliersdelikten gehören.
3. Man sollte Verkaufsmethoden wie «Aus der grossen Büchse schöpft es sich schneller und ergiebiger als ursprünglich gewollt» mit geeigneten Gleichnissen und Denkanstössen transparent machen.
4. Die Werbung bedarf einer eindringlichen und kritischen Durchleuchtung, damit ihr ein Teil ihrer suggestiven Wirkung genommen werden kann.
5. Es soll die Diskussion um den Nutzen unserer angebotenen Güter entfesselt werden. Dies würde sicher bei vielen Jugendlichen wie Erwachsenen, den Sinn für Massstäbe wieder setzen.
6. Dem jugendlichen Bedürfnis nach Spiel soll durch die Errichtung von geeigneten Arealen und Anlagen ein weiteres Feld der Selbstbetätigung geöffnet werden. Hiezu gehören auch sinnvolle Anleitung und tatkräftige Unterstützung durch alle an der Erziehung Verantwortlichen.

Exemplarische Darstellung einer Bildungseinheit für die Mittelstufe (4., 5., 6. Schuljahr)

Richtlektion aus dem situationsgebundenen Unterricht «Luft ist lebensnotwendig»

Karl Stieger

A) Lektionsaufbau

(didaktische Überlegungen, welchen Stoff auswählen?)

1. Ich überlege, ob ich das Kind mit einer Eigenerfahrung sofort zur Einsicht bringen kann, dass Luft lebensnotwendig ist. Im Schwimmbad könnte ich Spiele mit Tauchen organisieren. Hier im Schulzimmer lasse ich

die Erstickungsangst erahnen, indem ich die Kinder auffordere: «Wer kann den Atem am längsten anhalten?» Damit sich die Konzentration auf die Atmung und nicht auf die Mimik (erzeugt Gelächter) einengt, organisiere ich einen Wettkampf. Jedes Kind kann aber mit Leichtigkeit schwindeln. Dies wäre eine fatale negative Übung, und darum motiviere